

Die Synagoge im Hinterhof

Ein Buch des Landschaftsverbandes dokumentiert jüdisches Leben im Rheinland



Titz-Rödingen lud 2004 in die „Synagoge im Hinterhof“ ein und präsentierte eine von Religionsschülern erarbeitete Ausstellung über jüdisches Leben. Dazu gab es ein koscheres Buffet mit Israel-Wein, einen Vortrag von Prof. Stefan Rohrbacher über rheinische Landjuden und ein Konzert mit dem Gemeindechor „Schalom“. *Foto: Boike Jacobs*

Die Synagoge im Hinterhof ist eine Ruine. Der Putz rieselt von den Wänden, alte Holzbretter verbergen die kaputten Scheiben, die knarrenden Türen und Fensterläden sind ein Flickenteppich aus Holz-, Span- und Metallplatten. Gebetet wird hier schon lange nicht mehr. Nur wenige Überreste der bunten Wandmalereien und die gebrechliche hölzerne Frauenempore erinnern daran.

Die Landsynagoge in Titz-Rödingen bei Jülich ist eines der wenigen jüdischen Gebetshäuser aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die die Zeit des Nationalsozialismus, die Bombardierungen des Zweiten Weltkriegs und die Sanierungswelle der Nachkriegszeit weitgehend im Originalzustand überdauert haben. Vor 200 Jahren gab es weit über 300 solcher jüdischer Beträume im Rheinland - erhalten sind nur noch drei. Die ehemalige Synagoge in Titz-Rödingen gehört heute samt Haus des Synagogen-Vorstehers dem Landschaftsverband Rheinland (LVR). „Wir wollen dort ein Kultur- und Begegnungszentrum errichten und somit an die ursprüngliche Nutzung des Gebäudes anknüpfen“, erklärt Monika Grübel bei einer Vorbesichtigung. Die Judaistin des Landschaftsverbandes ist mit dem Umbau betraut.

Die ehemalige Landsynagoge in Grevenbroich-Hülchrath ist wieder zur Begegnungsstätte geworden. 1995 von der Stadt Grevenbroich gekauft und restauriert, finden dort seit fünf Jahren Lesungen,

kleine Konzerte und Kunstausstellungen statt. Der Magen David auf der Fassade des alten Backsteinhauses erinnert an ihren ursprünglichen und langjährigen Zweck. Die Synagoge wurde bereits 1876 eingeweiht, später wurde unmittelbar hinter ihr die Hülchrather St.-Sebastianus-Kirche errichtet, deren Turm man über die Synagoge hinausragen sieht.

„Dies bezeugt die damalige starke Interaktion zwischen jüdischen und nichtjüdischen Dorfbewohnern“, sagt Monika Grübel. Sie waren Nachbarn, erlebten und bereicherten einander. Aber die Zeiten änderten sich. Die Synagoge bestand bis 1938, als der Vorsteher der damaligen jüdischen Gemeinde das Gebäude im Zuge der zwangsweisen Enteignung jüdischen Vermögens in der NS-Zeit verkaufen musste.

Von da an gehörte die ehemalige Synagoge einem Metzger, der sie als Schlachtraum nutzte. Der Umbau des neuen Besitzers wurde bei der Restaurierung vor zehn Jahren entfernt, die Frauenempore wieder aufgebaut. Heute kann man über dem Eingang zum Betraum erneut die hebräische Inschrift von damals lesen: „Das ist das Tor des Herrn; die Gerechten werden dort einziehen“, übersetzt Monika Grübel.

Solche schriftlichen Zeugnisse jüdischen Lebens wurden zuhauf in der NS-Zeit zerstört. Um so wichtiger für die Nachwelt seien die wenigen Überbleibsel, betont

Herbert Rubinstein, Geschäftsführer des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden von Nordrhein: „Vor allem Friedhöfe geben Auskunft über jüdische Kultur, da sie auf die Ewigkeit angelegt und auf den Grabsteinen wichtige Informationen über Leben, Beruf und bedeutung der Verstorbenen eingemeißelt sind.“

Davon zeugt auch der Friedhof in Köln-Deutz. Diese letzte Ruhestätte war ab 1698 über 200 Jahre lang der einzige jüdische Friedhof der Region. Dort befinden sich nicht nur die Grabstätten zahlreicher Rabbiner, der Bankiersfamilie Oppenheimer und der Eltern des Komponisten Jacques Offenbach, sondern auch die namhafter Zionisten wie Moses Hess und David Wolffsohn. Beide wurden in den fünfziger Jahren nach Israel übergeführt. Die Anlage der Gräber, die Inschriften und die Symbole auf den Gräbern erzählen von einer Zeit, in der jüdisches Leben im Rheinland florierte. Die jüdische Gemeinde von Köln ist nicht nur die älteste nördlich der Alpen. Die Region gehörte seit dem Mittelalter auch zu den bedeutendsten Siedlungsräumen von Juden in Europa.

Rosa Moya (RP)

Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) zeigt mit seiner neuen Publikation „Jüdisches Leben im Rheinland - Vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ einen Überblick über Rahmenbedingungen und Alltagswelt der Juden im Rheinland. Herausgegeben von Monika Grübel und Georg Möllich, ist das Buch im Böhlau-Verlag erschienen (315 Seiten, 22,90 Euro) und bei der Landeszentrale für politische Bildung NRW ermäßigt zu beziehen. Zum Auftakt geben Monika Grübel und Georg Möllich „Einleitende Bemerkungen und praktische Hinweise“ über jüdisches Leben im Rheinland. Der abschließende Essay „Normalisierung unter Polizeischutz?“ von Micha Guttmann schildert die Entwicklung der jüdischen Gemeinden in Deutschland und Nordrhein-Westfalen von 1945 bis heute.

Die Synagoge in Titz-Rödingen wird derzeit restauriert. Zum Besuch der ehemaligen Synagoge in Grevenbroich-Hülchrath muss mit der Stadt Grevenbroich ein Termin vereinbart werden (02181 / 608 653). Besucher des jüdischen Friedhofs in Köln-Deutz müssen sich an die Gemeindeverwaltung wenden (0221 / 716 62 501).